

Kunstmuseum Luzern

## Loocks Weggang und die Folgen

NO. Zeitgenössische Kunst soll im Programm des Kunstmuseums Luzern auch nach dem Weggang des Direktors Ulrich Loock einen hohen Stellenwert einnehmen, und es sind keinerlei Änderungen des Leistungsvertrages zwischen Kanton Luzern und Kunstgesellschaft, welche das Museum führt, vorgesehen: Das Museum wird gemäss diesem Vertrag jährlich mindestens drei Ausstellungen zur aktuellen Kunst veranstalten. Dies geht aus der Antwort des Luzerner Regierungsrates auf eine Interpellation hervor, die Louis Schelbert mit Mitunterzeichnenden einreichte.

Schelbert erkundigte sich, ob der Weggang Loocks zu einer neuen Ausrichtung der Museumstätigkeit führe. Weiter erkundigte er sich nach Zusammenarbeitsmöglichkeiten des Museums mit verschiedenen Partnern. Wie die Regierung ausführt, beschränken sich Zusammenarbeitsmöglichkeiten aber auf Institutionen, in denen der Kanton auch finanziell engagiert ist. So sei mindestens eine administrative Zusammenarbeit mit der Sammlung Rosengart möglich und sinnvoll. Sammlung Rosengart und Kunstmuseum würden sich «in inhaltlicher wie betrieblicher Hinsicht sinnvoll ergänzen».

### Viele Kompetenzen gefordert

Die letzte Frage Schelberts betrifft die Wahl des Nachfolgers Loocks. Die Regierung betont, dass sie über den Kantonsvertreter im Vorstand der Kunstgesellschaft – er ist für die Wahl zuständig – in der Findungskommission vertreten ist. Die Kunstgesellschaft suche gemäss Ausschreibung eine «führungsstarke, kommunikationsfreudige und teamorientierte Persönlichkeit mit Praxis im Museums- und Kunstbetrieb». Es würden weiter ein hoher Informationsstand über aktuelle Kunst auf nationaler und internationaler Ebene, die Bereitschaft, sich mit der regionalen Kunst auseinander zu setzen sowie Kompetenz in organisatorischen Abläufen gefordert.

Die Wahl des neuen Direktors oder der neuen Direktorin des Kunstmuseums Luzern soll in den nächsten Wochen erfolgen.

Galerie Hofmatt Sarnen

# Magie im alten Keller

*Judith Albert zeigt Videos im alten Haus aus dem 17. Jahrhundert. Das ergibt unterschiedliche Beziehungen.*

VON NIKLAUS OBERHOLZER

In dieser Ausstellung geht es nicht bloss um das Abspielen eines Videobandes, denn da melden sich sogleich Fragen der Beziehung zwischen der «jungen», sich moderner Technologie bedienenden Kunst und dem in Jahrhunderten gewachsenen Eigenleben der Räume. Vor allem die Kellerräume des Grosshauses lassen keine neutrale Präsentation der neuen Videos von Judith Albert zu; vielmehr kanalisieren sie unsere Wahrnehmung in Richtung des Archaischen oder gar Magischen.

Das gilt schon von «Nordsee»: Judith Albert projiziert das Video so in den schmalen steinernen Korridor, dass sich das Bild vom tropfenden Wasser an allen Wänden und auf dem Boden festsetzt: Der Raum wird zur Wassergrotte. Das technisch wirkende kühle Blau des Bildes kontrastiert effektiv, aber zugleich magisch aufgeladen mit dem steinernen Dunkel des Ortes.

Nebenan, wo Judith Albert das ebenfalls neue Video «Handzahn» zeigt, unterstreicht die Atmosphäre des gewölbten Kellers den magischen Grundzug einer nächtlichen Szenerie: Eine menschliche Gestalt bewegt sich über eine Wiese, in der wie Glühwürmchen kleine Lichter aufleuchten. Die Gestalt, mit ihren langen Haaren wohl eine Frau, beugt sich immer wieder nieder und streckt die Hand zum Boden hin aus. Die Hand zieht die Lichter wie ein Magnet an und verstaubt sie in einem transparenten Plastiksack, der immer heller leuchtet. Sind alle Lichter eingesammelt, endet das Video. Es scheint, als spiele sich hier ein Ritual mit unscharfer Kontur ab, und als sei die Gestalt die Priesterin



Aus Judith Alberts neuem Video «Handzahn».

BILD PD

dieses Rituals. Zu viel des Magischen an diesem ohnehin schon magisch aufgeladenen Ort? Die Korrektur bleibt ein Ansatz: Die in sanfter Verlangsamung gezeigte Handlung wird begleitet von mitunter ohrenbetäubend aufgedrehten Klängen, die an ein Gezirpe von Zikaden erinnern.

Eine Beziehung zwischen Video und Raum – diesmal dem mit Wandmalereien versehenen Zimmer – ergibt sich auch mit der Projektion des Haiku «Fischer» von 1999. Wer sich dem sanften, aber von schrillum Vogelgekreisch begleiteten Bild zuwendet, über das sich eine verschleiende Unschärfe legt, nimmt zugleich auch die benachbarten Malereien wahr: Die sensible Nahtstelle stützt den Charakter des leichthin fließenden und sich einem konkreten inhaltlichen Zugriff entziehenden Haiku.

Am neutralsten zeigt Judith Albert das Video «Daumen», das zurzeit auch in der Kornschütte in Luzern zu sehen ist. Die Präsentation in Sarnen erlaubt allerdings eine klarere Wahrnehmung

## DIE KÜNSTLERIN

### Judith Albert

Judith Albert wurde 1969 in Sarnen geboren, besuchte die Schule für Gestaltung in Luzern und lebt in Zürich. Teilnahme an zahlreichen Gruppenausstellungen. 1994 Samartförderpreis, 1999 Danioth-Stipendium Kanton Uri, 2000 Preis der Jury an der Innerschweizer Jahresausstellung im Kunstmuseum Luzern.

der Tonspur: Das Wasserbild mit dem schön rhythmisierten Tropfenfall und dem an- und abschwellenden «Daumen» begleitet die Geräusche aus einer Beiz: ein Gegensatz also zwischen dem Lieblich-Romantischen des Bildes und der härteren Alltagsrealität der Tonspur.

Galerie Hofmatt Sarnen. Bis 8. Juli. Samstag und Sonntag 14 bis 17 Uhr. Katalogheft mit Text von Ulrich Loock 10 Franken.

LUZERNER THEATER

## Warten auf Don Giovanni

**D**on Giovanni ist tot. Er fuhr am Sonntag, 17 Uhr, einmal mehr mit grossem Spektakel zur Hölle – in der ausserordentlichen Inszenierung von Reinhild Hoffmann am Luzerner Theater.

Aber wir haben es besser. Wir sitzen an kleinen Tischchen im Foyer, wo nach der Aufführung ein kleines Podium entschlossen ist, dem Mythos Don Juans auf den Grund zu gehen. Rudolf Bossards Vortrag, der auch eine veritable Einführung in Mozarts Oper bietet, erläutert, wie in Don Giovanni zeitlos das «Prinzip der Eroberung» verkörpert wird. Reinhild Hoffmann rückt einen anderen Aspekt in den Vordergrund: An der Figur habe sie vor allem interessiert, dass Don Giovanni das Prinzip der Dauer negiere und an dessen Stelle die fortwährende Erneuerung aus dem einzelnen Augenblick heraus setze. Das Unangepasste und «Anarchische» der Figur mache auch heute noch ihre unmittelbare Faszination aus – weil es dem Wunsch nach Erneuerung und Aufbruch, den jeder mit sich herumträgt, entspreche. Von daher, so Hoffmann verschmitzt, könnte Don Giovanni jederzeit wiederkehren und seine Rückkehr wäre sogar erwünscht. Der Schluss der Inszenierung deutet es an, wenn die zurückgebliebenen Moralisten um Don Ottavio neugierig Don Giovanni Frauen-Register wie eine Betriebsanleitung studieren (Bossard: «ein sehr schöner Regieeinfall»).

Das Podium (Moderation: Ina Brueckel) erschöpfte sich bald in trauter Einigkeit und wurde auch durch Fragen aus dem spärlichen Publikum nicht weiter belebt. Allzu akademisch blieb damit diese dritte «Kulturcode»-Zusammenarbeit zwischen dem Theater und dem Institut für Kommunikation und Kulturwissenschaft der Uni Luzern nach der lustvollen Theatralik auf der Bühne – gerade so, als behielten im richtigen Leben doch die Don Ottavios aller Art das letzte Wort. blieb zum Schluss nur eines: Warten auf die Rückkehr Don Giovanni in der Dornier vom 16. Juni.

m a t